

Blochmont gebrochen : Breisach 1449 : "Richtungen" 1449-1456 : Sieg der demokratischen und eidgenössischen Politik

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und
Gemeinnützigem**

Band (Jahr): **123 (1945)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blochmont gebrochen. Breisach 1449. „Richtungen“ 1449—1456. Sieg der demokratischen und eidgenössischen Politik.

Gerne hätte sich der Rat mit den Achtbürgern vertragen. Aber die Sechser, die sich durch die Zunftgemeinden stark fühlten, gingen darauf aus, endgiltig mit der Hohen Stube aufzuräumen. Besonders energisch traten die Vertreter der drei Zünfte zum Schlüssel, zu Safran und Gartnern auf. Die Stimmung war gereizt. Die Überfälle auf Basler durch die Landsassen hatten seit St. Jakob nicht aufgehört. Aus dem Adelskrieg wurde ein Krieg mit dem Herzog von Österreich. Am 21. Juli 1445 schickte die Stadt dem Herzog ihre Absage. Gemeinsam mit den Eidgenossen eroberte sie den Stein von Rheinfelden. Die Ereignisse dieser furchtbaren Zeit hat August Bernoulli im Neujahrsblatt von 1883 als genauer Kenner der Chroniken geschildert. Ich eile dem Abschluß zu.

Im Sommer des Jahres 1446 verhandelten die Boten der Eidgenossen, Basels und Österreichs zur Herstellung des Friedens. Auf Wunsch des Bischofs von Basel, der allzeit ein eifriger Vermittler war, wurden die Streitigkeiten an ein Schiedsgericht gewiesen. Unterdessen sollte keine Gewalttat verübt werden. Trotzdem überfiel Wilhelm von Grünenberg die Stadt Rheinfelden. Die Bürger, die fliehen konnten, fanden Aufnahme in Basel. Da loderte der Zorn gegen die Friedensvermittler; der Krieg flammte von neuem auf, Dörfer und Landschaften wurden verwüstet. In all der Bedrängnis hielten die Eidgenossen der Stadt ihre Treue. Wie der Chronist Beinheim schreibt: „Hatt auch ein statt von Basel von nieman kein trost noch hilf, dann alleyn von den eydgenossen.“

Auf den 6. April 1449 war ein Tag zur Schlichtung des Krieges mit Österreich nach Breisach festgesetzt. Die Feindseligkeiten sollten inzwischen ruhen. Auch der Rat schickte seine Boten, unter anderm Heinrich von Beinheim. Ihm wurde sofort klar, daß Basel sollte hintergangen werden.

Um jene Zeit traf in der Stadt trotz des Waffenstillstandes ein Fehdbrief des alten Hassers Hermann von Eptingen ein, des Herrn von Blochmont. Er gehörte zu denjenigen, deren Name auf die schwarze Liste gesetzt war, weil er seinem Bürgereid zuwider den Armagnaken Beistand geleistet hatte. Drei Wochen später schickten auch 19 seiner Helfershelfer aus der Burg ihre Absage. Um die Basler zu ärgern, enthielt das Register die Namen der beiden Schloßhunde: Schwob und Delphin. Halbwegs zwischen Basel und Blochmont lag das Schloß Rineck, — jetzt ein Schutthaufen unterhalb der Landskron. Es gehörte dem Altbürgermeister Arnold von Rotberg und war ein vorgeschobener Posten der Stadt. Der Rat hatte es mit 20 Mann besetzt. Er beschloß jetzt, die Besatzung um weitere 24 Mann zu verstärken.

1456.
er die
drauf
gesch
tern
h die
krieg
1446
Eid-
beser
als
zu
sen,
des
die
eine
berg
Auf-
der
ver-
ihre
von
m.“
mit
in-
in-
gen
de-
ih-
ste
nd
er
er
ge
t-
er
er
n

Noch am selben Abend, da sie ins Schlößlein kamen, machten sich ihrer 40 Mann auf den Weg nach Blochmont. Wahrscheinlich nützten sie die Deckung aus, die der bewaldete Höhenrücken fast bis zum Schloßhügel, an der Straße Pfirt-Delsberg, heute noch bietet. Es war, — wir stehen im Monat April 1449, — frischer Schnee gefallen. Die Angreifer näherten sich geräuschlos dem Schlosse; vom Graben aus erstiegen sie die Mauer der Vorburg. Vermutlich schlief die ganze Besatzung. Jedenfalls gelang es den Eindringlingen, vom Hof aus ein Tor ins Freie zu öffnen, aus dem Stall zehn Hengste zu erbeuten und nach kurzem Handgemenge Scheunen und Tore der Vorburg in Brand zu stecken. Die Verteidiger mußten sich unter Verlust von 6 Toten ins Schloß zurückflüchten. Die Sieger zerstörten die ganze Vorburg und schickten die zehn Pferde, gleichzeitig auch die Verwundeten, nach Basel mit dem Begehren um Verstärkung. Sie selber lagerten vor dem Schloß.

Diesen Überfall hatte der Rat schwerlich vorausgesehen. Er wollte unter keinen Umständen die Breisacher Verhandlungen stören. Die Besetzung von Rineck war ein Zugeständnis an die Zünfte gewesen; sie war keine Aufforderung zur Offensive. Aber die Zünfte ließen sich nicht länger hinzögern. Ihre Wortführer erreichten, daß Bern und Solothurn zum Aufsehen gemahnt wurden. Doch das Banner wurde auch jetzt noch nicht ausgestoßen. Da kam es wie am 26. August zu lärmendem Auf-
lauf. Was der Rat unterließ, das taten die einzelnen Zünfte. Am 27. April 1449, nach der Messe, wurde auf verschiedenen Zunfthäusern die Fahne ausgehängt. Die Zunftbrüder versammelten sich in Waffen und eilten auf den Kornmarkt. Die Metzger — wiederum die Metzgerzunft, — gaben das Beispiel; ihnen folgten die Weinleute, die Maurer und Zimmerleute (Spinnwetter). Ihre Banner flatterten im Morgenwind. Und die Freiestraße aufwärts geschah dasselbe: die Rebleute, die Schuhmacher und eine Zunft nach der andern hing ihr Feldzeichen aus. Über die Rheinbrücke marschierten die Kleinbasler mit ihren Fahnen. Vor dem Rathaus sammelte sich das Volk, verlangte das Hauptbanner, damit sich die gesamte Streitmacht zum Ausmarsch rüste. Der Rat trat zusammen, mahnte ab, aber „es gieng nicht lär ab“. Es war, wie wenn ein kräftiger Windstoß die Luft reinigt. Es wurde offenkundig: die Zünfte hatten kein Vertrauen zu diesem Rat, in dem wieder Belehnte saßen. Wer nicht für sie war, der war jetzt in ihren Augen ein Verräter an der Stadt Freiheit und an den Eidgenossen.

Der Tumult wuchs. Vergeblich berief sich der Rat auf den Waffenstillstand, den er um keinen Preis brechen wollte. Die Bürger sahen darin nichts als Ausflucht. Der Adel kümmerte sich wenig um den gebotenen Stillstand; die Stadt sollte sich immer wieder die Hände binden lassen? Pfeffingen hatte man eingebüßt, weil man dem Friedensvermittler, dem

Bischof, Glauben geschenkt. Plötzlich richtete sich der ganze Volkszorn gegen den Bischof. Er sei ein Bösewicht, habe sie verraten. Einige schrienen, man wolle auf den Münsterplatz ziehen und seinen Hof heimsuchen. Die Gescheiten rieten ab. Sie wollten nicht, daß die Aufregung in falsche Bahnen geleitet werde. Mit dem Eptinger sollte die Rechnung beglichen werden; darum beehrten sie den Auszug nach Blochmont. Die Metzger und die Kleinbasler gaben den Ausschlag, „und noch allen sachen zogen sü wider des rohts willen usz gen Blochmont“.

Da gab der Rat allen Widerstand auf. Immerhin ließ er erst am Abend das Banner ausstecken. Um 3 Uhr früh rückte die Mannschaft aus mit dem Hauptbanner und mit den zwei größten Geschützen. Sie vereinigte sich vor der Burg mit den dissidenten Zünften. Wein und Proviant wurde herangeführt und freier Markt ausgerufen. Die Zelte wurden aufgeschlagen. Am Fuße des Glaserberges wurde das Geschütz aufgestellt. Sofort wurde mit der Wühlarbeit begonnen; unter der Schloßmauer wurde ein Stollen gegraben, um sie zum Einsturz zu bringen. An Bern und Solothurn wurden diesmal redliche, dringliche Mahnbrieve geschrieben. Der Umschwung ist handgreiflich. Die Fähnlein, die auf den Zelten flatterten, das Hauptbanner redeten deutlich, wo die Stadt sei. Im Felde, nicht in der Ratsstube. Man ließ es auf den Abbruch der Friedensverhandlungen ankommen; sie waren jahrelang verschleppt worden zum Schaden der Stadt. Man fürchtete ein österreichisches Entsatzheer nicht. Man gehörte wieder zu den Eidgenossen ohne Vorbehalt. Die alte Freundschaft ward wieder lebendig. Darin liegt die ausschlaggebende Bedeutung der Kriegshandlung.

Am zweiten Tag stellte sich der Freiherr Rudolf von Ramstein ein. Wiederholt hatte er gemeinsam mit dem Bischof in manchen Händeln Frieden vermittelt. Nun kam er wohlweislich allein. Aber auch er bekam reinen Wein eingeschenkt. Diesmal wollte man nicht den Vorteil weggeben. Die ganze Kriegsgemeinde wurde versammelt, denn Bürgermeister und Räte getrauten sich nicht, ihm ohne Volksbefragung zu antworten. Der Ramsteiner war bereit, den von Eptingen zur Übergabe zu bereden. „Do das die gemeinde erhorte, rettent si scharff mit dem von Ramstein: es wer kein sachen zuo suochen, si woltent lip und guot han, dorumb werent sü do.“ Sie wollten den Kopf des Judas. Auch Boten vom Breisachertag richteten nichts aus. Herzog Albrecht ließ melden, daß er ein Heer aufbiete. Aber jetzt hieß es nicht, man müsse umkehren, um die Stadt sicherzustellen.

Da kapitulierte Hermann von Eptingen. Den Hauptleuten gelang es, die Kriegsgemeinde umzustimmen, daß sie auf das blutige Schauspiel einer Hinrichtung verzichtete. Der lebendige Eptinger war ein wertvolleres Pfand als sein Leichnam. Das Urteil über ihn sollte erst in

Basel gesprochen werden, und zwar nur von den Sechsern, also vom Großen Rat, von den Zunftvorständen. Sie hatten das Schicksal des gewalttätigen und übermütigen Mannes in ihrer Hand. Kaum war die Übergabe vollzogen, sah man in der Ferne die anmarschierenden Solothurner. Sie hatten es eilig gehabt. „Werend sü 1/2 stunden e komen, so hete man mit dem swert do gerichtet.“

Das Schloß wurde in Brand gesteckt. Vom Zelt aus sah der Gefangene, wie die Burg seiner Väter in Flammen aufging. Tränen überströmten sein Gesicht, und er verfluchte den Tag seiner Geburt. Am andern Morgen mußte er den Bußgang nach Basel antreten. Der Pfeil des Hohnes traf ihn jetzt selbst. Denn zwei Fußknechte schritten vor ihm und hielten an der Leine die Dogge, den Delphin. Hinter dem Hunde der Herr mit gebundenen Händen! Zwei Edelleute und die übrigen Gefangenen folgten auf dem Fuße, alle hintereinander an ein Seil gebunden. In „zwo kefi“ auf dem Spalenschwibbogen wurden sie versorgt. Die Burg aber wurde gebrochen; nur etliche Mauerstöcke wurden als Wahrzeichen geschont.

Drei Tage warteten die Basler und Solothurner auf das Heer Albrechts. Er kam nicht. Er beschleunigte vielmehr, um das Haupt des Eptingers zu retten, den Abschluß des Friedens. Auf der Tagung wurde Basel verbeiständet von Bern und Solothurn. Man hatte es nicht mehr mit einer verängsteten Stadt zu tun. Schon acht Tage nach der Übergabe von Blochmont wurde „der Krieg gerichtet“.

Die Urkunde der Breisacher Richtung wurde ausgestellt „uff mittwoch nach dem suntag, als man in der heiligen kirchen sang Cantate und zalte von Cristi unsers lieben herren gepurt tusend vierhundert vierczig und nün jare“. Sie ward gegeben im Namen des Herzogs Albrecht einerseits und im Namen von Bürgermeister, Rat und Gemeinde der Stadt Basel anderseits. Unter demselben Datum, dem 14. Mai 1449, verpflichteten sich Herzog Albrecht namens des Hauses Österreich und die Stadt Basel zu einer „Freundschaft oder Verständnis“ auf zehn Jahre zur Beilegung aller ihrer Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht. Durch ein drittes Vertragsinstrument wurde zwischen der Stadt und ihren schlimmsten Feinden vom Adel, wie Thomas von Falkenstein und Hans von Rechberg, Frieden geschlossen. Über die Auslegung der Breisacher Richtung kam es zwischen Basel und Österreich zu Anständen, die durch Vermittlung des Bischofs im Jahre 1456, ein Jahrhundert nach dem Erdbeben, beigelegt wurden. Die Ratsschriften bezeichnen diesen Vertrag als die „letzte Richtung“.

Diese Dokumente setzen den Schlußpunkt zur Geschichte des politischen und wirtschaftlichen Kampfes, den Basel um seine Existenz und

Unabhängigkeit und um die freiheitliche Entwicklung geführt hat. Die Hohe Stube war beinahe verödet; Achtbürger und Ritter hatten vor den Zünften weichen müssen. Das Zunftregiment ist unbestritten. Was noch an bischöflichem Anspruch übrig geblieben ist, das dorrt im Laufe der siebenzig Jahre, bis zur Reformation, ab. Die Handveste ist hinfällig geworden. Dem Bischof darf seit 1521 niemand in Basel schwören. — Die Politik der Zunftpartei war aber nicht nur demokratisch, sondern eidgenössisch. Der Bund mit Bern und Solothurn verknüpfte die Stadt auch mit den übrigen Orten. — Es endigte der hundertjährige Kampf, in dem Basel gegen Österreich und den Adel die Freiheit und Unabhängigkeit gewonnen hatte. Die Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zu den freien schweizerischen Ländern und Städten waren vorhanden. Das Begonnene wurde 1501 vollendet durch den ewigen Bund mit der ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft.

